

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 15

Artikel: Das Rathaus in Zürich
Autor: C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Priester die schöne junge Frau beständig mit frechem Blicke verfolgte.

Als sich die Menge zerstreut hatte, kehrten der Major und Ines plaudernd nach ihrem Bungalow (Landhaus) zurück. Douglas, der das Brahmanentum, wie selten ein Europäer, kannte, erklärte seiner Schwester die Bedeutung sämtlicher Ceremonien, die sie soeben beobachtet hatten und schilderte ihr besonders ausführlich die Pflichten und Privilegien der Priesterinnen. „Diese hübsche Priesterin darf also niemals heiraten?“ fragte sie. „Niemals“, entgegnete Douglas, „allein dies hindert sie nicht, einen Anbeter zu finden. Als ich dein Bouquet in den Palankin der Devadasi warf, bemerkte ich einen Brahminen bei demselben, der mich mit Blicken der Wut und des Zornes maß. Vielleicht habe ich mich getäuscht, allein nach dem Ausdrucke seines Gesichtes zu urteilen, muß er für seine schöne Kollegin etwas mehr als Hochachtung fühlen. Diese war offenbar in religiöser Verzückung und hat ihn daher nicht bemerkt. Allein es wird anders kommen. Wenn die schöne, junge Priesterin in Liebe zu ihm entflammt, so wird der heutige Tag für sie zum Anfange schwerer, wenn auch geheimer, moralischer Leiden werden.“

6. Morro Trimmel.

Der junge Mann, von dem Douglas sprach, hieß Morro Trimmel und war ein Pandit, d. h. ein gelehrter Priester, der sich mit dem Studium der heiligen Bücher beschäftigte. Trotz seiner Jugend (er war kaum fünfundsanzig Jahre alt) stand er bei seinem Volke wegen der großen Pilgerreisen, die er gemacht und wegen seiner gründlichen Kenntnis der Sanskrit-Sprache in hohem Ansehen. Da er der Bruder Radas war, hoffte er mit Recht, Bias Chaschtras Schwiegersohn zu werden.

Nach einer Abwesenheit von mehreren Jahren war er nach Tuldschapur zurückgekehrt, ohne zu ahnen, daß der Tag der Einweihung der „Devadasi“ für sein Leben so verhängnisvoll sein würde. Sobald er die schöne Priesterin gesehen, war er von ihren Reizen derart bezaubert, daß er sie nicht mehr aus seinen Sinnen zu verbannen vermochte. Ein einziger Blick nach der

jungen Frau hatte ihm die Ruhe seines Herzens geraubt. Ohne Widerstand zu leisten, ließ er sich von der Leidenschaft, die sich seiner immer mehr bemächtigte, fortreißen und fragte nicht einmal, ob Anunda sich seinen Bewerbungen fügen würde oder nicht. Er war entschlossen, unter allen Umständen sich in Besitz des geliebten Weibes zu setzen. Nur eines schien ihm unumgänglich nötig, nämlich seinen Entschluß vor Bias Chaschtra, dem Vater der Devadasi, sorgfältig zu verbergen.

Am folgenden Tage suchte und fand er Gelegenheit, mit Anunda zu sprechen. Allein diese, in den prächtigen Ornat der Priesterin gekleidet, würdigte ihn kaum eines Blickes, und als er sie später an einem abgelegenen Orte zur Rede stellen wollte, entfloh sie ihm mit der Schnelligkeit eines Rehs. Er hatte sich nun überzeugt, daß es Frauen gibt, mit denen man nicht spaßen darf. Anunda floh ihn, wo immer sie ihn sah. Morro verzagte fast vor Zorn. Dieser unerwartete Widerstand schürte um so mehr das Feuer seiner Leidenschaft, je mehr ihm die Mittel zur Befriedigung derselben fehlten. Auch seine Eigenliebe und sein Stolz waren verletzt. Er konnte es nicht ertragen, daß eine Devadasi sich damit brüstete, ihn, den gelehrten und hochangesehenen Priester hoffnungslos schmachten zu lassen.

Als Morro am folgenden Abend in der finstern Kapelle des Tempels stand und den priesterlichen Ornat abnahm, in welchen er am Gottesdienste teilgenommen hatte, sah er unerwartet eine Gnuha, d. h. eine der besten Tänzerinnen vor sich.

„Was willst du hier?“ frug er sie in grobem Tone.

„Ich wünsche dir zu sagen, wie du es anstellen sollst, um dich der Person, die du liebst zu bemächtigen“, antwortete mit frechem Lachen die Gnuha, gleichzeitig auf Anunda hinweisend, die nicht weit von ihnen Kränze aufhob, die von den Gläubigen zum Schmucke der Göttin hingelegt worden waren.

„Fort mit dir, Schlange!“ rief Morro, wütend darüber, daß die Gnuha sein Geheimnis kannte. „Doch warte! Ich bin neugierig, deinen Rat zu vernehmen.“

„Morgens sollst du es wissen. Bei Sonnenaufgang an der Pappas-Quelle!“

(Schluß folgt).

Das Rathaus in Zürich,

eingeweiht den 22. Juni 1698.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

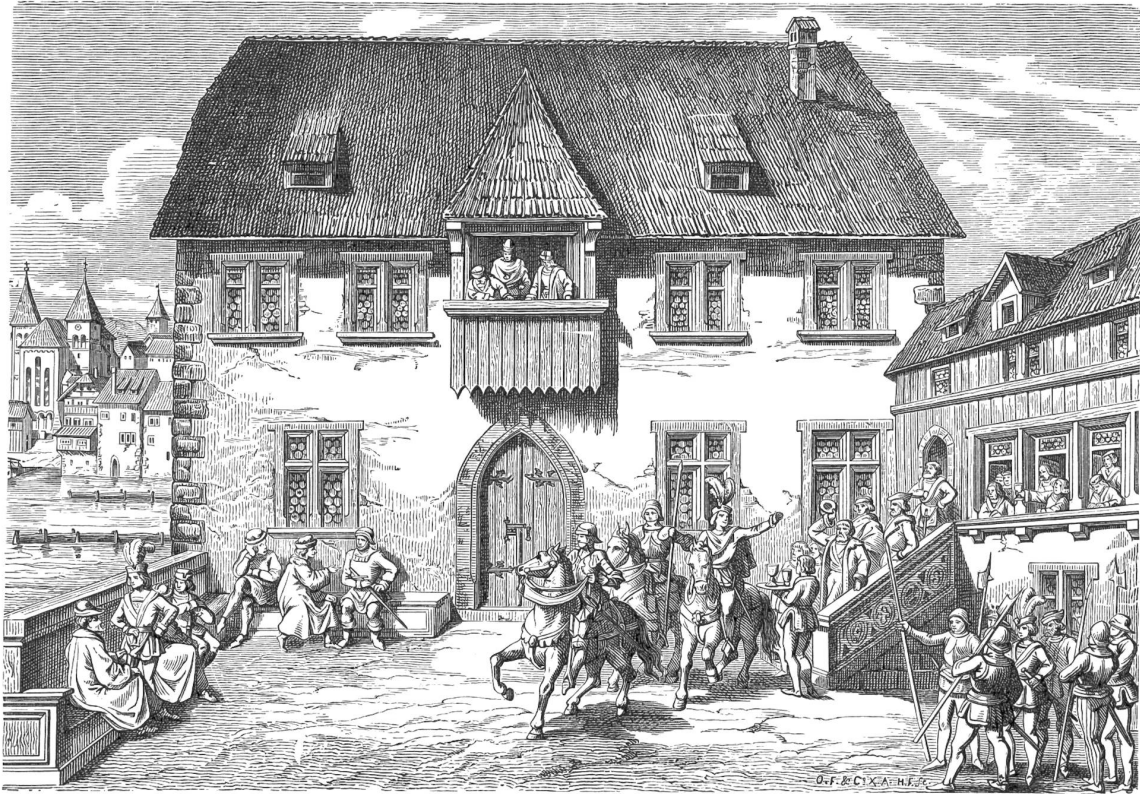
Mit vier Abbildungen.

Das jetzige Rathaus, an dessen zweihundertjährigen Bestand hienit erinnert werden soll, trat an die Stelle eines gegen Ende des 14. Jahrhunderts erstellten Baues, der die nämlichen Grundformen hatte. Das alte Rathaus hatte einen Miß bekommen und entsprach nicht mehr dem Zeitgeschmack. Es wurde daher im November 1693 ein Neubau beschlossen. Mit dem Abbruch des alten Hauses begann man am 26. Juni 1694, Ende Juli kam der Neubau unter Dach und am 22. Juni 1698 fand die Einweihung desselben statt. Während des Baues hielten die Räte ihre Sitzungen auf dem Hüden.

Obwohl in damaliger Zeit der Barockstil vorherrschte, stellt sich das Rathaus als ein würdiger Renaissance-Bau dar, der nicht nur zu den schönsten Bauten in der Schweiz zählt, sondern auch mit vielen Gebäuden gleichen Stils in Italien den Vergleich aushalten kann. Der Plan des Rathauses stammt nach S. Bögelin (das alte Zürich) von keinem

geringeren, als dem großen Gelehrten und Baumeister Fra Giocondo aus Verona, der in seiner Ausgabe des Vitruvius, (Venedig 1511), den Grundriß, den Aufriß und die perspektivische Ansicht eines Renaissancepalastes mitteilt. Dieser Plan sei nun an der Hauptfassade unseres Rathauses ganz genau, an den drei übrigen Seiten mit den nötigen Abänderungen zur Ausführung gebracht. Daneben hat dann allerdings noch ein anderer Italiener am Bau selbst als Sachverständiger gearbeitet, doch scheint es, daß derselbe mehr nur mit der Erstellung einzelner Bauteile, wie der nun befeitigten Freitreppe und des Portals, beschäftigt gewesen sei. Dieser Italiener war J. M. Ceruto von Lugano.

Eine Merkwürdigkeit am Aeußern des Gebäudes sind die vielen Büsten von Felden des Altertums und der Schweizergeschichte, welche in den Fensterumrahmungen des unteren Stockwerkes angebracht sind, und zu denen Wahlprüdiche in lateinischer Sprache (je auf dem obern Fenstergestimpe) ge-



Das alte Rathaus in Zürich. Aus Bögeli: Das alte Zürich.

hören, so z. B. das Bild des Wilhelm Tell auf der Nordseite mit dem Spruch: Tensus rumpitur arcus (der zu stark gespannte Bogen bricht).

In einem Dachkerker hatte sich ursprünglich eine Schlaguhr befunden, welche aber der Rat schon im Jahr 1707 der damals neu erbauten Kirche in Wollishofen schenkte. Im Innern herrschte der Barockstil vor und wies daselbe viele schöne Proben des zürcherischen Kunsthandwerks auf, so schöne Gefäße, reiche Thürgerichte, Geländer mit schmiedeeisernem Gitter und besonders drei prächtige Defen. Diese waren ein Geschenk des Rats von Winterthur, und erstellt von dem berühmten Hafnermeister David Pfau. Die Ausschmückung der Defen geschah auf den Vorschlag des Zunftmeisters Holzhalb; nach Bögeli hätte aber der Rat besser gethan, Pfaus Entwurf anzunehmen, der schöner und geschmackvoller gewesen wäre; statt dessen wurden nun die Defen mit allen möglichen Bildern und Versen, namentlich aus der griechischen Mythologie stark überladen.

Der Bau hatte im ganzen Pfd. 215,110 Schill. 5 Hlfr. 1 gekostet, wovon indeffen etwa 28,000 Pfd. auf die Expropriation der Läden am alten Rathaus fallen. Die Oberleitung des Baues hatte der Stadtbau-
meister Hans Heinrich Holzhalb, und nach dessen Tod sein Nachfolger,
Johann

Schauvelberger, neben welchem aber jedenfalls auch der bereits erwähnte Ceruto eine gewisse, nicht unwichtige Stellung einnahm.
„Steinerner“

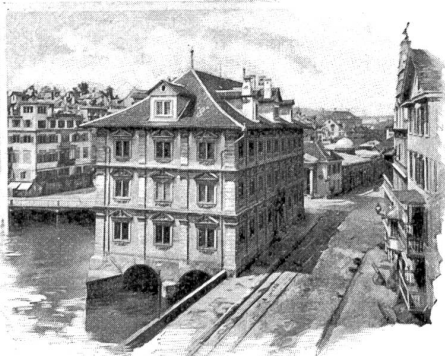
Werkmeister (Vauführer für die Maurer- und Steinhauerarbeiten) war Rudolf Wäber, „hölzerner“ Jakob Deri. Eine Baukommission, bestehend aus 10 Ratsherren, hatte die Oberleitung über den Bau. „Von derselben sind in solcher Zeit gar viel Verordnungen gehalten worden, mit gar viel angewandter Mühe, Verdruß und Beschwerlichkeiten“, wie einer der Ratsherren selbst aufgezeichnet hat.

Am Morgen des 22. Juni 1698 war in allen vier Pfarrkirchen Predigt; dann versammelten sich „Räth und Bürger“ auf dem Rüden und zogen in folgender Ordnung „unter wählendem Trompetenschall“ über den Fischmarkt zwischen den aufgestellten Wachen und einer großen Menge Volks durch nach dem Rathaus.

Voran ging Hauptmann Wüst, der Stadt Trüllhauptmann, in roter Kleidung und mit kurzem Gewehr, dann 4 Wachtmeister der Stadtwacht, 4 geschworne Reuter in der Stadtfarb, 4 Stadtläufer, der Ratschreiber, Gerichts- und Ehegerichtswibel; ferner der Stadtschreiber, der Unterschreiber mit 2 Substituten, der Großwibel in seinem Rock und Stab; sodann beide Herren Bürgermeister und die kleinen Räte; die großen Räte nach den Zünften geordnet, zu zweien; dann der Stadtwerkmeister in der Farb und zuletzt die Stadtknechte.

Nachdem im Ratssaal jeder seinen Platz eingenommen hatte, „so ohne Confusion zugienge“, wurde das Ratsgebet verrichtet, und es hielt sodann der damals im Amt stehende Bürgermeister, Heinrich Escher, ein um das Gemeinwesen viel verdienter Mann, die Einweihungsrede, in welcher er ausführte, wozu das Rathaus bestimmt sei, welche Eigenschaften die Regierenden haben sollen und welche Pflichten ihnen obliegen. Die Rede, die jetzt noch vorhanden ist, enthält viele treffliche Gedanken, entspricht aber nicht ganz den heute geltenden Anschauungen. Damit war der Weiheakt beendigt. Am folgenden Tag wurde abends von 9–12 Uhr auf der Wauschänge ein schönes Feuerwerk von zehntausend Raketen abgebrannt und ein Abendtrunk gehalten, wozu auch der außerordentliche holländische Gesandte Valkenier geladen war. Holland stand damals zu den reformierten Ständen in gewissen näheren Beziehungen.

Bei Anlaß dieses Feuerwerks erschien in Zürich das folgende Gedicht:



Das Rathaus in Zürich.

Wie nichts auf der Welt bestehet
Sonder mit der Zeit vergehet
So hat auch gezellet aus'
Das dreyhundert Jährig Haus.
Nun man hier ein neues schauet,
Schön und prächtig aufgebauet.
Für den Stand mit weisem Rath,
Vorzustehn und mit der That
Nach gehörtem Predigt-Segen
Da ganz Zürich war zugegen
Gieng der Rath in Ordnung fort
Einzuweyhen diesen Orth.
Durch des haubtes Wunderzunge
Gottes Lob sich hoch erschwunge;
Worzu diene dieses Haus
Zierlich war geführet aus.
Dieses Werke zu bekrönen
Mußte Mavors (Mars) auch

beywohnen
Und durch seinen Feuer-Scherz
Allen machen frisches Herz.
Schauet die Maqueten springen,
Bliß in Lust und Wasser tringen
Und Vulcanen viler Gestalt
Künfft verüben mannigfalt,
Gottes Schirm und Gnaden Hande
Bleibe selbs dem Haus und Lande
Beste Feuer-Maur und Schanz,
Glücklich zu verbleiben ganz!

Balkenier, der Holländer, sandte dann den Tag darauf
dem Bürgermeister für die Stadt folgenden Glückwunsch:

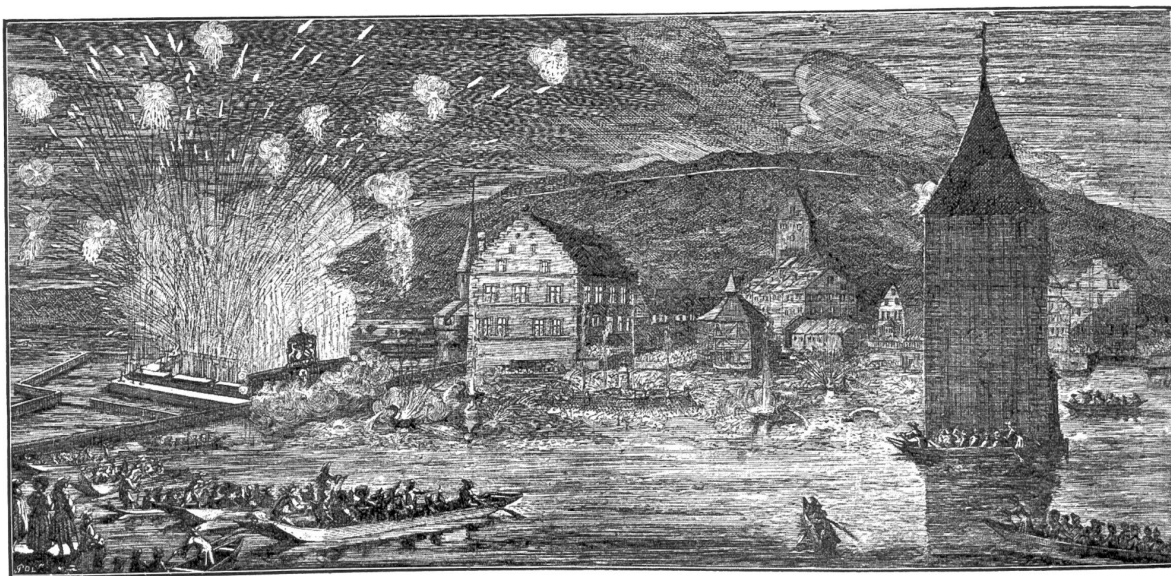
Daß in diesem Haus
Die Gottesfurcht mög präsidieren,
Die Gerechtigkeit regieren,
Die Wahrheit prävalieren
Lieb' und Einigkeit residieren,
u. also Stadt u. Land ohn'
Revolution immer florieren!

Möge man im Zürcher Rathaus sich immer dieses Spruchs
erinnern und denselben zur Wahrheit machen! Schon viele,
wichtige Verhandlungen haben in demselben stattgehabt, und
ebenso bedeutende und folgenschwere werden noch kommen.
Gerade vor 100 Jahren hat die Gleichstellung des Landes mit
der Stadt die Räte vielfach beschäftigt, vor 50 Jahren waren
es die Kämpfe der Eidgenossenschaft mit dem Sonderbund, die
bis in den Zürcher Ratssaal hinein ihre Wirkung übten. Vor
30 Jahren hielt ein Verfassungsrat hier seine Sitzungen und
wurde eine politische Bewegung durchgeführt, die in der Ge-
schichte des Kantons Zürich jederzeit eine hervorragende Stel-
lung einnehmen wird. Es folgte dann die Stadtvereinigung,
deren Ausbau zur Stunde noch im Zürcher Rathaus vor sich



Das Rathaus in Zürich von der Limmatseite aus.
Phot. Arn. Escher, stud. jur., Zürich.

geht. In der Zukunft wird es wohl das Problem einer
größeren Ausgleichung der Stände in sozialer Beziehung sein,
über welches noch auf lange hinaus an dieser Stätte ver-
handelt werden wird. Alles Grund genug, gerade zur Zeit
des zweihundertjährigen Bestandes des Rathauses, des Glück-
wunsches des holländischen Gesandten eingedenk zu sein! Einen
so ehrwürdigen Ratssaal werden auch die zürcherischen Kantons-
räte nicht sobald verlassen. Wir stimmen den Rednern zu, die
neulich die Ansicht äußerten, es solle getrachtet werden, durch
Veränderungen im Innern des Rathauses den Saal zeitgemäß
zu erweitern, dagegen sei es nicht thunlich, den Verhandlungs-
saal des Kantonsrates in das neu zu erstellende Regierungs-
gebäude am Hirschengraben zu verlegen. Eine solche innere
Veränderung hat schon einmal stattgefunden und zwar mit
vielm Erfolg. Als durch die Verfassungsänderung von 1831
die Öffentlichkeit der Grobratsverhandlungen eingeführt wurde,
mußte eine Tribüne errichtet werden. Man half sich, indem man
das obere Stockwerk mit dem untern Saale, der ganz niedrig
war und als Grobratssaal diente, vereinigte, und dessen alte
Decke an den Dachstuhl hängte. Der Saal gewann dadurch
ungemein und der angestrebte Zweck war vollständig erreicht.
C. E.



Das große Feuerwerk anlässlich der Einweihung des Rathauses in Zürich am 23. Juni 1698.
Nach einem Kupferstich aus der Ziegler'schen Prospektensammlung der Stadtbibliothek Zürich.